

Ganz allein in einer fremden Welt

Mit 15 Jahren sieht Inge Pinkus ihre Familie zum letzten Mal. Nur sie überlebt den Holocaust. In Israel baut Inge sich ein neues Leben auf. Erinnerungen an eine tapfere Frau.

Von Stefan Lyrath

Porta Westfalica-Hausberge (Ly). Im März 1939 steigt Inge Pinkus am Bahnhof allein in den Zug. Ihre Familie bleibt zurück. Ein letztes Mal winkt sie ihrem Vater Gustav zu. Inge, ein 15 Jahre altes jüdisches Mädchen, aufgewachsen in Hausberge, wird ihn niemals wiedersehen. Nicht ihn, nicht die Mama, nicht ihre beiden Schwestern.

„Meine Mutter hat gesagt, dass sie nie nach Palästina gegangen wäre, wenn sie gewusst hätte, was mit ihrer Familie passiert“, erzählt Hanna Gad (65), die in Israel lebende Tochter von Inge Pinkus. Inge flieht damals über Triest (Norditalien) nach Palästina. Die Kinder- und Jugend-Alijah, eine jüdische Fluchthilfe-Organisation, hilft ihr dabei.

Gustav Pinkus, seine Frau Helene, die gemeinsamen Töchter Helga und Marga werden 1942 deportiert. Sie sterben im Warschauer Getto oder werden im Vernichtungslager Treblinka ermordet, so genau weiß man das nicht. Helga und Marga sind zu jung gewesen, um ohne Eltern auswandern zu dürfen. Inge überlebt den Holocaust als Einzige ihrer Familie und macht sich Vorwürfe, weil sie nicht in Deutschland geblieben ist.

Doch Inge verzweifelt nicht, sondern entscheidet sich für das Leben. In Israel arbeitet sie zunächst auf einer Farm in Rischon LeZion im Großraum Tel Aviv. Sie lernt Heinz Cohn kennen, einen deutschstämmigen Juden, dessen Familie bereits 1934 ausgewandert ist. Inge verliebt sich, heiratet ihn, heißt von da an Esther Inge Cohn und bekommt zwei Töchter, die 1948 geborene Miriam und vier Jahre später Hanna. Die Familie wächst weiter, neue Generationen entstehen. Aus jüdischen Kindern werden Erwachsene, die selbst Kinder bekommen. Die Nazis haben verloren.

„Von ihrer Zeit in Hausberge hat meine Mutter sehr wenig erzählt.“

„Von ihrer Zeit in Hausberge hat meine Mutter sehr wenig erzählt“, berichtet Hanna Gad. „Der Novemberpogrom war für sie ein großes Trauma.“ Am 10. November 1938, dem Tag nach jener Pogromnacht, marschiert ein „Rollkommando“ vor dem Haus der Familie an der Hauptstraße 12 in Hausberge auf, die damals Viktor-Lutze-Straße heißt. Sie zerstören das Geschäft und



Besuch in der Mindener Synagoge: Giora Zwilling (L.), Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinde, zeigt Hanna Gad, deren Sohn Amir (r.) und Enkelin Amit die Räume. Foto: Stefan Lyrath

die Wohnung misshandeln die Bewohner, egal ob Mann, Frau oder Kind.

Inges Schwestern sind vor den Braunhemden ins Schlafzimmer geflüchtet und beteten, als sie niedergeschlagen werden. Ein SA-Mann tritt Helene Pinkus in den Leib. Die Hausbergerin Marianne Domke (89), damals eine junge Frau, wird Augenzeugin dieser Szene und vergisst den Anblick nie. Beim Besuch von Hanna Gad erzählt sie davon. „Es ist sehr bewegend, Frau Domke zu hören“, sagt Hanna Gad. „So detailliert hat meine Mutter nie darüber gesprochen.“

Nach der Pogromnacht zieht Familie Pinkus nach Minden um, Inge wandert vier Monate später aus. „Nach der Flucht hat meine Mutter noch Briefe von ihren Eltern bekommen, die aber stark zensiert waren“, erzählt Hanna Gad. Irgendwann kommt kein Brief mehr. Inge ahnt, dass etwas Schreckliches passiert sein muss.

„Meine Mutter war sehr ruhig, freundlich, sanft und familienorientiert“, sagt Hanna Gad. „Aber sie hatte auch eine traurige Seite, die sich zum Beispiel an den Geburtstagen von Familienangehörigen zeigte, die gestorben sind. Doch das Leben musste weitergehen.“ Inge stirbt 1991 an einer schweren Krankheit, nachdem sie Hausberge in den 1980er-Jahren be-

sucht hat. Ihr Mann Heinz, ein Spediteur, folgt ihr 2010.

Am frühen Vormittag des 21. Dezember 2017, einem nasskalten Tag, steht Hanna Gad vor dem Haus an der Hauptstraße 12 in Hausberge, wo ihre Mutter gelebt hat, bis die Nazis kamen und alles zerschlugen. Sie wirkt ergriffen und möchte lieber keine Rede halten, nachdem fünf Stolpersteine zum Gedenken an Familie Pinkus verlegt sind. Ihr Sohn Amir, der sie zusammen mit seiner Tochter Amit (9) begleitet, spricht einige Sätze und dankt den Portanern.

„Es ging mir sehr nahe“, sagt Hanna Gad am Nachmittag desselben Tages, übersetzt von Giora Zwilling, dem Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde Minden, wo die Besucher aus Israel zum Essen eingeladen sind. „An diesem Ort in Hausberge ist meine Mutter geboren. Die Steine verewigen die Erinnerung an sie und ihre Familie.“ Wenn man die Stolpersteine gut pflegt, leuchten sie.



Inge Pinkus, die nach ihrer Heirat Esther Inge Cohn hieß.